

XIII. Tagung für angewandte Soziologie - Forum B: Wie viel Praxis verträgt die Soziologie? Studienreform und Arbeitsmarkt: Zusammenfassung der Beiträge

Ernst, Stefanie

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

GESIS - Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Ernst, S. (2006). XIII. Tagung für angewandte Soziologie - Forum B: Wie viel Praxis verträgt die Soziologie? Studienreform und Arbeitsmarkt: Zusammenfassung der Beiträge. *Sozialwissenschaften und Berufspraxis*, 29(1), 5-10. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-48903>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

XIII. Tagung für angewandte Soziologie - Forum B: Wie viel Praxis verträgt die Soziologie? Studienreform und Arbeitsmarkt

Zusammenfassung der Beiträge¹

Stefanie Ernst

Forum B der XIII. Tagung für angewandte Soziologie fragte nach dem Verhältnis von Theorie und Praxis innerhalb der Soziologie und diskutierte diese im Kontext der Anforderungen des Arbeitsmarktes und der Reformierung soziologischer Studiengänge an den Hochschulen. Verschiedene Soziologinnen und Soziologen aus der außeruniversitären und der universitären soziologischen Praxis (*Annette von Alemann, Erich Behrendt, Wieland Jäger* und *Helmut Kromrey*) stellten sich den Fragen des BDS-Mitglieds *Uwe Marquardt* aus dem Ministerium für Wissenschaft und Forschung Nordrhein-Westfalen.

Die Diskussion beinhaltete die Themen Ausbildung, Arbeitsmarkt und Profil der Soziologinnen und Soziologen, Berufspraxis und Studium, soziologischer Wissenskanon und die Chancen der Studienreform sowie das Berufsbild des Soziologen. Um dem Leser einen Überblick über das Gespräch zu verschaffen, werden im Folgenden ausgewählte Passagen und Statements der Beteiligten wiedergegeben. Gewiss werden dabei nicht alle Beiträge ausführlich und abschließend zum Ausdruck kommen können. Diese als Auftakt zu be-greifende Debatte soll vielmehr im Berufsverband weitergeführt werden. Wenn Sie sich an der weiteren Diskussion beteiligen wollen, senden Sie eine E-Mail an Uwe Marquardt (uc.marquardt@t-online.de) oder an die Redaktion.

1. Ausbildung und Eigenschaften eines Soziologen

Auf die Eingangsfrage, was ein Soziologe sei, welche Eigenschaften ihn auszeichneten, wie und wodurch man Soziologe werde, stellt *Erich Behrendt*, Vorsitzender des BDS, fest:

„Soziologie ist ein wissenschaftlicher Beruf (im Unterschied zu nichtwissenschaftlichen Berufen). Nach dem Hochschulrahmengesetz ist ein Studium (und somit auch ein Soziologiestudium) ein berufsqualifizierender Abschluss. Ein wissenschaftlicher Beruf ist dadurch gekennzeichnet, dass er seine abstrakten Modelle kommunizieren kann, d.h., er kann in den Abstraktionsstufen höher steigen als nichtakademische Praktiker. Ein Angehöriger eines wissenschaftlichen Berufs arbeitet mit Aussagen, die überprüfbar und nachprüfbar sind (d.h. er verwendet wissenschaftliche Methoden). Themengebiet des Soziologen sind gesellschaftliche Strukturen. Das Problem dabei ist, dass Soziologen ein Image für die Außen-

¹ Die Zusammenfassung stellt eine erweiterte Überarbeitung des von Uwe Marquardt verfassten Kurzberichtes im BDS-Newsletter von 4/2005 dar.

darstellung brauchen. Viele brechen mit ihrer Identität als Soziologe, wenn sie in einem nichtsozialwissenschaftlichen Beruf arbeiten. Das Studium ist ein Auslesesystem der Gesellschaft. Ausweis der Kompetenz ist die Zertifizierung durch ein Abschlusszeugnis. Allerdings werden Absolventen (speziell Soziologen) nicht mehr so oft nachgefragt wie früher. Der Vorteil: Da Soziologie kein festes Berufsbild hat, ist keine Abgrenzung gegenüber Lehrberufen und Facharbeitern nötig (wie z.B. beim Ingenieur). Aber („Wir“) Soziologen brauchen eine Arbeitsmarktorientierung, d.h. müssen auf die Bedürfnisse von Arbeitgebern, auch in der Organisation des Studiums reagieren. Das passiert noch zu wenig.“

Wieland Jäger, Professor an der Fernuniversität Hagen, kann nicht „pauschal“ beantworten, was ein Soziologe sei, da man unterscheiden müsse, was ein Soziologe tue: Die Tätigkeit eines Soziologen bestehe etwa aus der Reduktion von Komplexität, im analytischen Denken sowie in der Abstraktion und Anwendung von Methodenkenntnissen. Gegenstand der Soziologie sei die Gesellschaft, wobei das Problem bestehe, nicht mehr von einem einheitlichen Gesellschaftsbild ausgehen zu können. Zudem seien die Strukturen des typischen Soziologenh abit us nur noch gesellschaftliche Zuschreibungen, denen der Soziologe entspreche. Ein Soziologe gestalte demnach zwar seinen Habitus und sein Berufsverhalten, „aber nicht unter selbst gewählten Umständen“.

Annette von Alemann, Soziologin an Universität Bielefeld, stellt zunächst die These auf, dass sich die soziologische Fach- bzw. Berufsidentität von der Identität der Absolventen anderer Studiengänge unterscheide. Die Fach-/Berufsidentität von Soziologen werde durch das sozialwissenschaftliche Studium geprägt und lasse sich auch dann im Beruf durchhalten, wenn die soziologischen Inhalte gegenüber Inhalten anderer Fachgebiete zurückträten. Soziologen würden häufig nicht als Soziologen aktiv, sondern versteckten ihr Studienfach hinter anderen Qualifikationen. Gerade in der Wirtschaft herrsche Unwissenheit darüber, was Soziologen leisteten. Aufgabe des BDS sei es, die Öffentlichkeitsarbeit für die Soziologen zu verbessern.

Helmut Kromrey, em. Professor an der Freien Universität Berlin, möchte – wie Wieland Jäger – diese Frage ebenfalls nicht „pauschal“ beantworten, sondern verweist zunächst auf das Spektrum an Funktionen, das der Disziplin „Soziologie“ zugeschrieben werde: Reflexions- und Aufklärungswissenschaft, aber auch an Praxis orientierte Beratung und Problemlösung; wissenschaftliche Gesellschaftsanalyse, aber auch – worauf das Tagungsthema verweist – Gesellschaftsgestaltung. Charakteristisch in allen diesen Funktionen sei (oder sollte zumindest sein), dass diese Disziplin die Dinge nicht so nehme, wie sie auf den ersten Blick erschienen, sondern hinter den Vorhang schaue und einen „zweiten Blick“ riskiere. Was ein Soziologe/eine Soziologin „ist“, ließe sich nur für den Hochschulbereich konkret benennen: Jemand, der/die das Fach Soziologie *verrete*. Außerhalb der Hochschulen sei dagegen jeder Soziologe, der Soziologie *anwende*, der sich also nicht mit dem „ersten Blick“ zufrieden gebe, der vom Offensichtlichen abstrahieren, hinter den Dingen Ursachen sehen und zwischen den Dingen Beziehungen erkennen könne, der auf den „zweiten Blick“ etwas sehe, wofür die Alltagspraxis blind geworden sei. So gesehen, seien dann aber nicht alle Soziologieabsolventen auch „Soziologen“ und nicht alle „Soziologen“ auch Soziologieabsolventen.

Für einen besonderen Typus, der sich von anderen Akademikern bereits bei der Studienmotivation unterscheide, hält Uwe Marquardt darüber hinaus die Soziologen: Soziologie werde von Studierenden mit ganz bestimmten Eigenschaften als Studienfach studiert. Nicht das Studium präge den Menschen, sondern diejenigen, die Soziologie studierten, sei-

en schon vorher soziologisch interessiert. Das Studium verstärkte und vertiefte Interessengebiete und Methodenkenntnisse.

2. Beitrag des Soziologiestudiums für die Berufspraxis

Die Frage, welchen Beitrag das Soziologiestudium bislang für die Berufspraxis leiste, ob dieser ausreiche und wo Defizite festzustellen sowie Verbesserungen gewünscht seien, setzt für *Wieland Jäger* zunächst die Klärung des Begriffs der Berufspraxis voraus. *Annette von Alemann* konstatiert, dass die Praxis durchaus einen Bedarf an sozialwissenschaftlichen Interpretationen habe, dieser aber nur von wenigen Soziologen befriedigt werde. Insgesamt sei im Zeitverlauf jedoch eine „Veränderung zum Besseren“ eingetreten. Zum einen wachse der Bedarf der Praxis nach soziologischen Interpretationen. Zum anderen seien Soziologen dabei, ein Wir-Gefühl als Soziologen, verbunden mit dem Bewusstsein der eigenen sozialwissenschaftlichen Kompetenz, zu entwickeln, was sie inzwischen auch nach außen vertreten. Dazu komme, dass bei der Forschungsförderung verstärkt auf einen Praxisbezug geachtet werde und Praxispartner in die Forschung einbezogen würden, so dass ein kontinuierlicher Dialog zwischen Sozialwissenschaft und Praxis entstehe. Damit erhalte die Wissenschaft wichtige Informationen über die Anforderungen, Themen und Bedürfnisse der Praxis – und die Praxis über die Fähigkeiten und Leistungen von Soziologen.

Dass sich die Lehrenden mit Hilfe von Personalentwicklung verändern, hält *Erich Behrendt* für erforderlich, da das Wissenschaftssystem nicht gleichzeitig ein gutes berufspädagogisches System sei. Allerdings sei dies bei den Soziologen, anders als oft behauptet, kein so „gravierendes und einzigartiges“ Merkmal, da auch andere Studiengänge wie zum Beispiel die Naturwissenschaften nicht für die Praxis ausbildeten.

Wieland Jäger stellt zur Debatte, was aus dem Wissenschaftssystem angesichts des Alterungsprozesses vieler Qualifikationen und Qualifikationsansprüche überhaupt in das Praxissystem eingehen solle. Manche Schlüsselqualifikationen, die noch vor zehn Jahren wichtig gewesen seien, öffneten heute „keine Türen“ mehr. Man müsse also kurzfristige und langfristige Qualifikationsziele für das Fach definieren. Vorher müsse man herausfinden, was denn die soziologische Qualifikation, die die Praxis verlangt, im Besonderen auszeichne. Er plädiert deshalb für einen Methodenmix, der Studierende gleichermaßen mit qualitativen wie quantitativen Methoden der Sozialforschung ausstatte.

Berufsfähigkeit und Berufsfertigkeit unterscheidet an dieser Stelle *Helmut Kromrey*: Soziologen erlangten durch ihr Studium im günstigsten Fall eine wissenschaftlich fundierte *Berufsfähigkeit*; spezielle *Berufsfertigkeiten* müssten sie sich jedoch je nach Beruf vor allem „on the job“ oder in Praktika aneignen.

Nicht immer leiste das Soziologiestudium einen Beitrag zum wissenschaftlichen Arbeiten, wird in der weiteren Diskussion resümiert. Inhalte und Qualifikationen seien je nach Studienort extrem heterogen. Die „Praxis“ sei interdisziplinär, Soziologen seien aber disziplinär ausgebildet. Soziologen hätten ferner in der Berufspraxis Schwierigkeiten, zwischen Berufspositionen zu wechseln.

3. Praxisanteile des Studiums

Welche Praxisanteile in Form von Praktika, Projektarbeiten, Schlüsselqualifikationen, Medien- und Fremdsprachenkompetenzen das Studium nicht nur heute enthalte, zeigt *Annet-*

te von Alemann auf. Das Soziologiestudium habe schon immer auf praktische Tätigkeiten vorbereitet, indem Methoden der empirischen Sozialforschung gelehrt und praktisch eingeübt wurden. Die Methoden könnten in jedem Berufsfeld, in dem Soziologen arbeiten, in irgendeiner Form angewandt werden. Die Frage der Schlüsselkompetenzen bedürfe allerdings einer eindeutigen Definition; wie die Diskussion zeige, gehe es doch letztlich nicht um spezifisch sozialwissenschaftliche Kompetenzen, sondern um allgemeine Fähigkeiten und Kenntnisse, die unabhängig von den Fachdisziplinen benötigt würden.

4. Bedeutung, Angebote und Verbesserung der Methodenkompetenz

Weil die Berufsfelder für Soziologen vielfältig seien, hält *Annette von Alemann* es für wenig sinnvoll, schon im Studium auf eine konkrete Berufstätigkeit vorzubereiten. Es sei eher anzuraten, den Studierenden praktische Fähigkeiten zu vermitteln, die sie in jedem Berufsfeld anwenden könnten, und sie auf Möglichkeiten zum Erwerb von Zusatzqualifikationen hinzuweisen.

Die weitere Diskussion zur Anwendbarkeit und Umsetzung von Methoden hebt einhellig darauf ab, dass der Methodenbegriff nicht zu eng verstanden, sondern erweitert werden solle. Eine „bloße Methodenbeherrschung“ müsse dabei mit einer Sensibilisierung darüber verbunden sein, „welche Methode in Abwägung von Gegenstand, Ziel, Mittel etc. überhaupt sinnvoll ist“, ist sich *Wieland Jäger* sicher. Zudem müssten Studierende „dringend mehr Förderung“ im Bereich der Techniken und Methoden des wissenschaftlichen Arbeitens und sozialwissenschaftlichen Denkens erhalten. Da die Hochschulen künftig bei der Auswahl der Studierenden unabhängig von der ZVS eigene Kriterien festlegen könnten, bestehe die Möglichkeit, die sozialwissenschaftliche Methodenkompetenz nicht nur im Studium zu fördern, sondern bereits bei der Hochschulzulassung stärker zu berücksichtigen.

5. Verschiedenheit und Einheitlichkeit des Faches

Da Fachvertreter große Unterschiede in den Lehrgebieten, Theorien und Methoden der Soziologie behaupteten, sei es fraglich, ob man von einem einheitlichen Fach Soziologie überhaupt sprechen und eine einheitliche soziologische Identität ausmachen könne, meint *Uwe Marquardt*. Die Frage, ob das Fach Soziologie dabei über einen einheitlichen Wissenskanon verfüge, oder ob dieser überhaupt gebraucht werde und sinnvoll sei, wird von den Beteiligten mit einem Votum für ein Nebeneinander von Theorie- und Methodenwissen beantwortet. *Annette von Alemann* stellt dabei einen Wissenskanon im Fach Soziologie fest, der von vielen akademischen Fachvertretern, die von der Zersplitterung des Faches ausgingen und diese öffentlich konstatierten, nicht wahrgenommen werde. Untersuche man Lehrbücher und Überblicksartikel zum Thema Soziologie, ließen sich wesentlich mehr Gemeinsamkeiten als Unterschiede im Hinblick auf die Definition soziologischen Wissens und auf die Inhalte der Soziologie finden.

6. Veränderungen durch die Studienreform

Welche Veränderungen der fachlichen Identität der Soziologie mit der Umstellung auf das Bachelor-/Master-System einhergehen, ist nach Auffassung von *Annette von Alemann* noch nicht abzusehen, da viele Bachelor- und Masterstudiengänge interdisziplinär ausgerichtet seien. Es bleibe zu vermuten, dass die Absolventen entweder eine gemeinsame Identität ihres Studiengangs oder ihrer Universität entwickelten oder dass jeder Absolvent seine eigene Identität, je nach Wahlfach und Ausrichtung, entwickle.

Die Masterstudiengänge führten voraussichtlich zu einer stärkeren Selektion und zu einer Verbesserung der Qualität der Studienabschlüsse. Zugleich sei mit einer stärkeren Diversifikation zu rechnen, was unter dem Gesichtspunkt der Profilierung der einzelnen Hochschulinstitute zu begrüßen wäre, aber wegen der unzureichenden Transparenz zu Problemen bei den Arbeitgebern führen könne.

7. Der Arbeitsmarkt für Soziologen im Vergleich zu anderen Berufsgruppen

Helmut Kromrey hält zu dieser Frage einen Kurzvortrag zum beruflichen Verbleib von Soziologen auf der Grundlage von Absolventenbefragungen und einer Zeitreihen-Auswertung von Mikrozensusdaten: Heute frage man sich in der Hochschule, wie viel Praxis die Soziologie vertrage. Vor zwanzig Jahren habe man sich umgekehrt in der Gesellschaft die Frage gestellt, wie viel Soziologie die Praxis vertrage. Soziologen verschwiegen nicht mehr, dass sie Soziologen seien. Es habe mithin ein Bewusstseinswandel an den Universitäten stattgefunden. Seit den 1990er-Jahren werde für außeruniversitäre Berufe ausgebildet und nicht mehr nur für die wissenschaftliche Laufbahn. Diese Ausbildung verlaufe – wenn man sich die im Vergleich zu anderen Absolventengruppen (z.B. Betriebswirte, Politologen, Juristen) durchaus positive Entwicklung am Arbeitsmarkt ansehe – offenbar auch sehr erfolgreich. Die empirischen Befunde zeigten, dass der Einstieg in den Beruf nicht mehr so problematisch wie früher sei. Die immer noch vorhandenen Vorurteile von einem „Studium in die Arbeitslosigkeit“ entbehrten jedenfalls der empirischen Grundlage. Zwar gebe es kein festes Berufsbild; denn der „Beruf des Soziologen“ existiere praktisch nur an der Universität und allenfalls äußerst vereinzelt außerhalb des Hochschulbereichs. Daher streue der Berufseinstieg auch über die verschiedensten Tätigkeitsfelder. Dass die Einmündung in den Beruf zum Teil über so genannte „prekäre Beschäftigungsverhältnisse“ (Teilzeitjobs, Werkaufträge, befristete Arbeitsverträge u.Ä.) verlaufe, sei kein soziologenspezifisches Schicksal mehr: Auch andere etablierte Studiengänge erlebten heutzutage zunehmend diese Einmündungssituation. Gemessen an den Arbeitslosenzahlen von Akademikern insgesamt liege die Soziologie im Mittelfeld. Der „privatwirtschaftliche Sektor wird als Arbeitgeber“ – so ergänzt *Wieland Jäger* – „immer wichtiger“. Dabei gehe inzwischen jeder vierte Soziologe einer „typisch betriebswirtschaftlichen Tätigkeit nach“.

8. Ausbildungsziele und Berufsbilder

Für die berufsqualifizierende Ausbildung der Soziologen empfiehlt *Annette von Alemann* „ein Modell, das an das Berufsbildungsmodell der klassischen Professionen“ angelehnt ist:

„erst ein Studium, in dem die Grundlagen des Fachs vermittelt werden, und im Anschluss eine praxisorientierte Ausbildung im jeweiligen Berufsfeld“. Hier sei es auch eine Aufgabe für den BDS, diese Ausbildungsgänge „zu vermitteln oder zu organisieren“. Von anderen Disziplinen, so wird weiter am Beispiel der Politologie deutlich, könne die Soziologie im Bereich der Öffentlichkeitsarbeit lernen. Lohnend sei zudem, so *Wieland Jäger*, Formen neuer Selbständigkeit in Form der Ich-AG bei Soziologen zu erforschen, da diese Tätigkeitsform neben der Arbeit als Bildungsforscher, Marktforscher, Mediator oder PR-Berater usw. „vermehrt in den Vordergrund rückt“.

9. Einfluss der Berufspraxis auf die Studieninhalte

Bezogen auf das Verhältnis von beruflicher Praxis und akademischer Ausbildung wird im Weiteren von den Einflussmöglichkeiten der beruflichen Praxis auf die Gestaltung der Ausbildung an den Hochschulen gesprochen. Über die Entsendung von Fachgutachtern bei der Akkreditierung von Studiengängen durch Agenturen oder die Teilnahme an Praktikumsbörsen könnten zum Beispiel Studieninhalte mitgestaltet werden. Mit einem Plädoyer *Wieland Jägers* für eine Institutionalisierung des Dialogs zwischen Hochschulen und Praxis endete die auf ihre Fortsetzung angelegte Diskussion.

Prof. Dr. Stefanie Ernst (Juniorprofessorin)
Universität Hamburg, Department Wirtschaft und Politik; von-Melle-Park 9,
20146 Hamburg
E-Mail: Stefanie.Ernst@wiso-uni.hamburg.de